

Interview mit Herrn Bürgermeister der Stadt Wien i.R. Bruno Marek
am 4. Februar 1982, geführt von Barry McLoughlin.

Marek: Ich wurde am 23. Jänner 1900 in Wien geboren und erlebte meine ersten 14 Jahre im Frieden. Dann kam der Krieg mit all seinen Schrecken, Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen von Arbeitern in den Kriegsdienstleistungsbetrieben. Mein Jahrgang wurde 1918 eingezogen und ich ging mit meiner Marschkompagnie nach Italien. Im November 1918 kehrte ich nach Wien zurück, wo ich mich der Sozialdemokratischen Partei sofort zur Verfügung stellte. Mit der Zeit wurde ich Vertrauensmann in der Partei und auch Ordner des Arbeiterrates. Die Aufgabe dieser Ordner war, die Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei vor Störungen zu schützen, denn wir hatten mit Ensetzen festgestellt, wie sich die Reaktion bemerkbar machte; der erste Arbeitermord im Februar 1923 an dem Semperit-Betriebsrat Karl Birnecker und der darauffolgende große Aufmarsch der Arbeiterratorner, ferner der Mord an dem Mödlinger Gemeinderat Müller im Mai 1925, um nur zwei Fälle zu erwähnen. Ich habe an allen Aktionen des Arbeiterrates teilgenommen: Versammlungsschutz, bei den Wahlen plakatiert und Schutz der Plakate usw. Unmittelbar vor der Wahl im Jahre 1923 kam es zu einem Zusammenstoß mit der Frontkämpferorganisation, die hauptsächlich aus ehemaligen Offizieren bestand. Dieser und andere Vorfälle, wie z.B. der oben erwähnte Mord an Birnecker, machten es notwendig, die Ordnerorganisation des Arbeiterrates auf eine schlagkräftigere Basis zu reorganisieren, welche in der Gründung des Republikanischen Schutzbundes im Frühjahr 1923 erfolgte. Die Schutzbundgruppe in Mariahilf wurde von einem kriegserfahrenen Unteroffizier namens Edmund Schwabel geleitet, der dann das Kommando an Johann Lang weitergab. Wir Schutzbündler hatten eine einheitliche Uniform, die aus Windjacken, Kappen (mit Abzeichen) und Überschwung bestand. Wir haben nicht nur an sämtlichen militärischen Übungen teilgenommen, sondern auch an den großen Aufmärschen. Damals wollte Bundeskanzler Seipel das Recht der Straße für die Heimwehr erkämpfen, was zu einer großen Konfrontation im Oktober 1928 in Wiener Neustadt führte: vormittags marschierte die Heimwehr und nachmittags der Schutzbund durch die Stadt, die wie ein Kriegslager ausgesehen hatte, weil bewaffnete Einheiten des Bundesheeres zwischen den gegnerischen Formationen Stellung genommen hatten. Die militärische Organisation des Schutzbundes erfolgte nach rein militärischem Konzept und nachdem Major Alexander Eifler als Stabchef bestellt worden war, erfolgte die Bestellung von militärischen Kommandanten in den Bezirken. In Mariahilf schwankte die Mitgliederzahl der Schutzbundgruppe zwischen 120 und 150 Mann, die zum Großteil aus ehemaligen Soldaten und Unteroffizieren bestand. Diese Unteroffiziere nahmen dann die Schulung in der Schutzbundgruppe vor. Ich selbst habe im Schutzbund verschiedene Funktionen bekleidet, vor allem das wirtschaftliche und finanzielle Ressort, d.h. die Aufbringung von Geldmitteln und die Versorgung mit Gebrauchsgegenständen. Julius Deutsch war Obmann und Rudolf Löw Sekretär des Republikanischen Schutzbundes und beide haben in einer Pestschrift festgehalten, daß der Schutzbund die treueste

Marek: ./Avant-Garde der Sozialdemokratie sei. Ich und meine Genossen in Mariahilf haben natürlich in der politischen Organisation Funktionen ausgeübt, wo wir an der Willensbildung aktiv mitdiskutierten und Beschlüsse faßten, aber der Republikanische Schutzbund wurde meines Erinnerns nur als eine strenge militärische Organisation ohne politische Einflüsse aufgebaut. Jetzt können Sie mich fragen.

McLoughlin: Danke sehr. Sie haben schon erwähnt, wie viele führende Sozialdemokraten im 6. Bezirk gewohnt hatten. Können Sie sie wieder aufzählen?

Marek: Gewiß. In unmittelbarer Nähe des 6. Bezirkes befand sich auf der Wienzeile das Gebäude der "Arbeiter-Zeitung". Der Chefredakteur Austerlitz, der in Mariahilf wohnte, legte Wert darauf, daß seine Redakteure immer erreichbar waren. Im Verbandsheim, heute Haus der Begegnung, war ziemlich die Elite der sozialdemokratischen Führer zu treffen. Hier denke ich an Mathias Eldresch, der damals als Präsident des Nationalrats fungierte, auch an seine Söhne Walter und Eugen, die im Schutzbund aktiv tätig waren. In diesem Haus wohnten der angesehene, führende Vertrauensmann Johann Smitka und auch Karl Pick, der Gründer des Zentralvereines der kaufmännischen Angestellten. In unmittelbarer Nähe hatten David Bach, der Leiter der sozialdemokratischen Kunststelle, die Redakteure Engel und Klein und viele andere ihr Zuhause. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß auch Hofrat Brügel im 6. Bezirk wohnte, der Verfasser der fünfbandigen Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie. Dieses Werk umfaßt die Entwicklung unserer Partei leider nur bis 1923. Brügel war auch der erste Pressesekretär nach dem 12. November 1918 beim Staatspräsidenten Karl Seitz; Brügels Sohn war später Sekretär der Arbeiterkammer und Verfasser dieses Liedes, nebst anderen Dichtungen, "Wir sind die Arbeiter von Wien."

McLoughlin: Können Sie mir auch erzählen, wie General Körner in die SDAPÖ im 6. Bezirk aufgenommen wurde?

Marek: Ja, bitte. Theodor Körner war der Generalstabchef der Isonzofront und stellte sich nach 1918 dem Wiederaufbau der jungen Republik zur Verfügung, indem er einen Posten im Heeresministerium bekleidete. Nachdem Julius Deutsch aus dem selben Ministerium ausgebootet wurde, durfte Körner nicht lange mehr Generalinspekteur bleiben. 1923 oder 1924 wurde Körner von dem damaligen Heeresminister Vaugoin fristlos entlassen. Die Sozialdemokratische Partei und der Wiener Landtag haben Theodor Körner in den Bundesrat entsendet. Am gleichen Tag wurde Körner, gegen vorheriges Aviso, von Julius Deutsch ins Verbandsheim geleitet. Wir Schutzbündler bildeten Spalier und an diesem denkwürdigen Tag hat Theodor Körner seinen Beitritt zur Sozialdemokratischen Partei offiziell bekanntgegeben. Bemerken möchte ich noch, daß Otto Bauer damals in der Kasernengasse 2 wohnte und heute ist diese Gasse nach ihm benannt. Ich war Leiter einer der 12 Parteisektionen in Mariahilf. Die Gattin von Otto Bauer, Helene Bauer war die Redakteurin der Zeitschrift "Der Kampf" und auch Frauenreferentin in meiner Sektion. Jeden Dienstag kamen die Sektionsmitglieder zusammen, aber wir haben uns nicht mit der Vergabe von Gemeindewohnungen beschäftigt, denn wir hatten ja keine im 6. Bezirk, sondern mit ideologischer Schulung. Wir in Mariahilf haben eine hohe politische Schulung genossen, nicht zuletzt durch ./.

Marek: ./..unseren Freund Karl Leuthner, der in jeder Versammlung, auch in der kleinsten, anwesend war, um stundenlang Referate zu halten. Gen. Leuthner war auch im Kampf um den Mieterschutz im Parlament tätig. Berühmt war seine zweiundvierzigstündige Rede, die er mit den Worten abgeschlossen hat, "Meine Herren, nach diesen wenigen einleitenden Worten werde ich mich mit dem Meritum dieser Vorlage beschäftigen." Darauf hat der Vorsitzende-es war der Badener Bürgermeister-den Ausschuß unterbrochen und nie wieder einberufen.

McLoughlin: Können Sie bitte wiederholen, was Sie mir über den 12. Februar erzählt haben?

Marek: Die Ausschaltung des Parlaments im April 1933 hat sukzessive Folgen, die der Klerikofaschismus nicht nur angekündigt hatte, sondern auch den Tenor gegeben: die Zensur der "Arbeiter-Zeitung", die Vorlagepflicht, die Kontrolle der Gewerkschaften, die Auflösung sozialdemokratischer Kulturvereine usw. Es war uns klar, daß es zu einer Auseinandersetzung kommen würde. Die Gründung des Republikanischen Schutzbundes und seine militärische Tätigkeit waren ja auch innerhalb der Partei nicht unbestritten. Sehr führende Genossen haben gewarnt und der Meinung Ausdruck gegeben, daß nur parallel mit einem Genralstreik, also das Mitziehen aller Arbeiter, ein militärischer Erfolg gewährleistet wird. Das war ja auch die Ursache, warum sich Theodor Körner 1927 aus der Schutzbundleitung zurückzog, denn er konnte die Meinung Eiflers über den Schutzbund nicht teilen. Im Bewußtsein, daß eine Auseinandersetzung mit dem Gegner bald kommen würde, tagte der letzte Außerordentliche Parteitag der SDAPÖ im Oktober 1933 im Favoritner Arbeiterheim. Die Eröffnungsrede erfolgte nach einer mehrstündigen Verspätung, denn Johann Schorsch, der Generalsekretär, mußte lange mit der Polizei verhandeln, bis die Abhaltung des Parteitages überhaupt möglich wurde. Mit Verspätung haben wir auch den Beschluß gefaßt und in unser Parteiprogramm aufgenommen, daß wir uns nicht mehr als einen Bestandteil der Deutschen Republik betrachten. Wir haben eigentlich sehr spät hier einen Trennungsstrich vollzogen, denn zu diesem Zeitpunkt war ja in Deutschland Hitler bereits an der Macht. Auf den 12. Februar waren wir aber nicht richtig vorbereitet, obwohl acht Tage vorher sämtliche militärischen Führer des Wiener Schutzbundes in Haft genommen worden waren. Deswegen ist die Schutzbundführung eigentlich ohne Führer da gestanden, denn sehr viele untergeordnete militärische Schutzbundführer waren nicht informiert über das Depot der Waffen. Es liegt auf der Hand, daß eine paramilitärische Organisation weder den militärischen Plan noch die Lagerung der Waffen noch den Grad der Bewaffnung publik macht. Wir haben erst in den frühen Morgenstunden, nachdem in Linz die ersten Schüsse gefallen sind, von der Zentralleitung den Auftrag bekommen, sofort die vorgesehenen Alarmplätze zu beziehen. Im Haus Kasernengasse 16, ein Durchhaus, das in die Esterhazygasse 27 mündet, war vorgesehen das Quartier der illegalen Bezirksleitung, der ich angehört habe. Durch den Verrat Eduard Korbel, des Kreisleiters (Kreis West) des Republikanischen Schutzbundes wurden wir um die Mittagsstunden bereits von einer schwer bewaffneten ./..

Marek://.Polizeieinheit, teils in Uniform teils in Zivil, eher überrumpelt als überrascht. Wir wurden verhaftet und aufs Kommissariat-Mariahilf gebracht und von dort erfolgte die Überstellung auf die Elisabeth-Promenade. In dieser Zeit sind die Kämpfe an verschiedenen Stellen in Wien aufgeflackert, allerdings ohne militärisches Konzept. Im 5. Bezirk war es Emmerich Sailer, der spätere Gemeinderat, der vom Reumannhof aus das Feuer eröffnete. Die Einzelaktionen dieser Gruppen wurden nach 4 Tagen heldenmütigen Kampfes von der Exekutive niedergeschlagen.

McLoughlin: Also richtige Kämpfe hat es im 6. Bezirk nicht gegeben?

Marek: Nein. In dem schon erwähnten alten Haus in der Kasernengasse befand sich am 12. Februar nicht nur die illegale Bezirksleitung (Bezirksvorsteher Alexander Langer, Gemeinderat Karl Regner und ich), sondern auch eine bewaffnete Schutzbundgruppe, die auf ein Zeichen des Einsatzes gewartet hat. Wie diese Schutzbündler gesehen haben, daß wir mit aufgepflanztem Bajonnet aus dem Haus eskortiert wurden, haben sie nicht eingegriffen. Heute halte ich diese Entscheidung für vollkommen richtig, weil die anderen Schutzbundgruppen weder in Mariahilf noch in Neubau tätig waren. Während der Kämpfe hat ein einheitlicher Plan gefehlt und durch die schon vorher durchgeführten Verhaftungen der Schutzbundkommandanten war der Schutzbund zur Untätigkeit in großen Teilen unserer Stadt verurteilt. Der Generalstreik hat auch nur teilweise funktioniert: nach Abschaltung des Lichtes haben einzelne Betriebe wohl der Streikparole Folge geleistet, aber im großen und ganzen ist der Generalstreik- so wie Theodor Körner es vorausgesehen hat- nicht aktiv durchgeführt worden.

McLoughlin: Und wiederum, wer waren die Schutzbundführer im 6. Bezirk?

Marek: Der militärische Leiter war Pokorny, der Waffenmeister Franz Schiffner, Gumpendorferstraße 62. In diesem ehrwürdigen Parteihaus war auch die Bezirksorganisation und der Arbeiterbildungsverein '1869'. Bei der Erstürmung des Gebäudes im Februar 1934 haben Heimwehrlere die von Mario Petrucci geformte Lassalle Büste zertrümmert. Nach 1945 haben wir von Mario Petrucci eine gleich schöne, gleich große Lassalle Kopfbüste zum Geschenk bekommen. Ein Kompaniekommandant hieß Hans Rusa, der auch ein Freund Hans Grünbaums war. Rusa's Gattin war die Sekretärin des Glocken-Verlages, in dem sämtliche Schriften von Hans Grünbaum erschienen sind. Ein anderer Kommandant war Rudolf Rucizka, Gumpendorferstraße 62 wohnhaft, der am 12. Februar nicht aktiv sein konnte, weil Polizei oder Heimwehr das Haus gesperrt hatte und jedem Eingang und Ausgang verwehrte. Zeitweilig hatten wir einen Berufs-offizier namens Turner als Kompaniekommandanten, der auch als Buchdrucker tätig war. Unter der Tarnung "Schreibmaschinkurse" haben wir die Handhabung von Maschinenpistolen und Maschinengewehren im Schutzbund beigebracht. Solche Kurse fanden an verschiedenen Stellen statt: im Heim der heutigen Gebietskrankenkasse in der Mollardgasse, im Heim der Gewerkschaft der Chemischen Arbeiter, Stumpergasse 60. Diese Gewerkschaft hat immer noch ihre Räumlichkeiten dort, die sie allerdings adaptieren und erneuern lassen hat.

McLoughlin: Und die Alarmabteilung?

Marek: Am 15. Juli 1927 war Mariahilf der erste Bezirk, dessen Schutzbund über Weisung der Zentrale sich sofort zum Parlament eingefunden hat. Es waren bereits Stunden vergangen und der Justizpalast stand in Flammen. Dem damaligen Bürgermeister Karl Seitz war es nicht gelungen, der Feuerwehr einen Weg durch die Menschenmenge zu bahnen. In dieser Situation wurde der Schutzbund mobilisiert, als erster ist der 6. Bezirk eingetroffen, dann der 13. Auf dem Hermarsch zum Parlament haben wir unseren ersten Toten gehabt, einen Schutzbündler namens Rudolf Reichel. Im Andenken an ihn wurde später unsere Alarmabteilung nach ihm benannt. Die Alarmabteilung war eine Spezialeinteilung, die in Nahkampfmethoden ausgebildet und nach zentralen Weisungen informiert wurde.

McLoughlin: Wo hat der Schutzbund im 6. Bezirk Bereitschaftsdienst gemacht?

Marek: Es gab ^{Bereitschaftslokale} mehrere, aber nach so vielen Jahren kann ich mich nur an die folgenden erinnern: Gumpendorferstraße 62, Königseggasse 10, die Eisenbahnerkrankenkasse in der Linken Wienzeile, die Arbeiterkrankenkasse in der Mollardgasse, die Gewerkschaftslokalitäten der Chemischenarbeiter in der Stumpergasse. Ich habe schon erwähnt, wie im Februar 1934 ein ausgearbeiteter Plan des Schutzbundes nur mangelhaft befolgt wurde und wie eine zentrale Führung gefehlt hat. Entscheidend war auch, daß die Polizei sofort eine Zernierung vorgenommen hatte, so daß aktiver Widerstand nicht erfolgte, was unter den gegebenen Umständen sinnlos gewesen wäre.

McLoughlin: Sie haben mir erzählt, wie Sie am Morgen des 15. Juli verständigt wurden. Können Sie das bitte wiederholen?

Marek: Ja. Ich war damals Angestellter der Wiener Messe und mein Arbeitsplatz war auch eine Alarmadresse. Ich wurde von der Schutzbundzentrale verständigt, daß der Schutzbund-Mariahilf sofort einzuberufen ist, mit der Weisung sofort zum Parlament zu ziehen. Dort sollten wir uns bei Julius Deutsch melden, der im Klublokal der sozialdemokratischen Abgeordneten auf uns gewartet hat. In verhältnismäßig kurzer Zeit haben wir 80 bis 100 Leute zusammengebracht und wir sind in Eilschritt zum Parlament marschiert. Julius Deutsch sagte uns, daß unsere Gruppe zu schwach sei und daß wir auf Zuzug warten sollten. Ich glaube, daß es die Alarmabteilungen des 5. und 13. Bezirkes waren, die dann gekommen sind. Wir sind dann zum Portal des brennenden Justizpalastes vorgegangen. Auf den oberen Stufen ist Theodor Körner gestanden, obwohl er damals wegen Meinungsverschiedenheiten mit Eifler nicht viel mehr mit dem Schutzbund zu tun hatte. Aber hier hat er die Initiative ergriffen und er hat die Rettungsaktion organisiert. Frauen und Männer wurden aus dem brennenden Gebäude geholt. Darunter waren auch Polizisten, denen wir geholfen haben, aus ihren Uniformen herauszukommen und Zivilkleidung anzuziehen. Man darf nicht vergessen, daß die Wiener Polizei damals eine mehrheitliche sozialdemokratische Vertretung hatte und daß der damalige Bundesrat Schabes der Leiter der sozialdemokratischen Polizisten war. Am 15. Juli ist die Polizei natürlich in einen Gewissenskonflikt gekommen, denn an diesem Tag wurden Wachzimmer gestürmt, Polizisten wurden verhöhnt und mißhandelt. Ab diesem Zeitpunkt ist die Polizei, wenn auch zögernd, in das Lager ./.

Marek: ./ des Rechtsextremismus übergewechselt, während der Heeresminister Vaugoin das Bundesheer, in Verbindung mit der Heimwehr, als ein politisches Instrument benutzte. Die Infiltration des Exekutivkörpers hat also vor dem 15. Juli 1927 angefangen und sie wurde dann mit Perfektion durchgeführt.

McLoughlin: Nachdem diese Leute aus dem Justizpalast gerettet wurden, was ist dann passiert ?

Marek: Der Schußbefehl muß früher gekommen sein, denn, wie gesagt, Gehosse Reichel wurde auf dem Weg zum Parlament erschossen. Später fing die Schießerei wirklich an und wir sind in Deckung gegangen. In der Meinung, daß es sich um blinde Schüsse handelt, hat uns irgendein Schutzbundführer zugerufen, "Aber Genossen, sie schießen ja nur blind". Aber ich habe gesehen, wie das Laub von den Bäumen fällt und ich sagte, "Das sind keine blinden Schüsse". Die nächsten Salven sind bereits in den Schutzbund- und Demonstrantenreihen gegangen. Da gab es drei oder vier Tote, die, glaube ich, von Rudolfsheim oder Hietzing waren. Wir sind dann zurückgegangen, denn wir waren unbewaffnet.

McLoughlin: Gab es am nächsten Tag einen Generalstreik?

Marek: Ja, aber ihm wurde nur lückenhaft Folge geleistet, z.B. die Eisenbahner haben nur zum Teil gestreikt. Es blieb dann nichts übrig, als einen faulen Kompromiß zu schließen. Der 15. Juli hat auch seinen Niederschlag im Parlament gefunden mit der blendenden Rede Otto Bauers auf die Feststellung Seipels, daß er als Bundeskanzler nicht in der Lage sei, Gnade und Milde walten zu lassen. Am 15. Juli haben mindestens 90 Demonstranten ihr Leben gelassen und danach ist eine Verschärfung der politischen Gegensätze gekommen: besonders die Aufrüstung der verschiedenen Heimwehren die unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg begonnen hatte; in Tirol hat der Landesführer der Heimwehr, Steidle, damals schon Waffen großen Kalibers in Feuerwehrdepots verlagern lassen. Die Heimwehr in Tirol und in der Steiermark hat von ihrer Waffenüberlegenheit kein Geheimnis gemacht.

McLoughlin: Können Sie sich erinnern, welche Änderungen nach dem 15. Juli im Schutzbund unternommen wurden ?

Marek: Eine straffe militärische Ausbildung wurde durchgeführt, eine große Anzahl von Tages- und Nachtübungen wurde durchgeführt. Die Teilnahmen an diesen Aktivitäten war durchaus zufriedenstellend. Es hat auch wenige Austritte gegeben und trotz der immer schlechter werdenden wirtschaftlichen Lage, blieb der Schutzbund, wie Julius Deutsch und Rudolf Löw ihn beschrieben hatten, 'Schirm und Wehr der Avant-garde der Sozialdemokratie'.

McLoughlin: Wir haben es auch das letzte Mal gestreift, wie war es mit politischen Diskussionen im Schutzbund ?

Marek: Im Schutzbund-Mariahilf- ich kann nur von Mariahilf sprechen-hat es keine politischen Diskussionen gegeben; bei uns wurde Politik gemacht in den Sektionen, in den Bezirksgruppen, im Bezirksausschuß, aber nicht im Schutzbund. Jeder politische Einfluß wurde vom Schutzbund ferngehalten und hatte sich dann innerhalb des Schutzbundes nicht bemerkbar gemacht.

McLoughlin: Was war Ihre Aufgabe, wenn der Schutzbund Bereitschaftsdienst hatte?

Marek: Bereitschaftsdienst wurde oft für das Wochenende angesagt. Da war es meine Aufgabe, für die Verpflegung zu sorgen. Zum Teil haben wir von der WÖK Hilfe bekommen, die damals einen Filialbetrieb in der Mariahilferstraße 85 unterhielt. Mitglieder der Frauenorganisation des 6. Bezirkes haben sich auch zur Verfügung gestellt: sie haben das Essen serviert und das Geschirr abgewaschen usw. In dieser Angelegenheit spielte die enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Parteiorganisationen, einschließlich der Frauen, eine wichtige Rolle.

McLoughlin: Sie haben mir erzählt, daß Zusammenkünfte beim Schutzbund Appelle geheißen haben. Was ist dort vor sich gegangen?

Marek: Appelle wurden meistens von militärischen Fachleuten abgehalten. Die ganz großen Appelle im Ottakringer oder Favoritner Arbeiterheim wurden von Eifler geführt. Er hielt kein politisches Referat, sondern ein militärisches, über die Notwendigkeit der Disziplin, über die Notwendig^{-keit}, sich für den Eventualfall vorzubereiten, falls die Reaktion zuschlagen wird.

McLoughlin: Wie würden Sie das Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Polizei damals bezeichnen?

Marek: Nach 1919 war das Verhältnis durchaus zufriedenstellend, weil die Mehrheit der Polizisten und Kriminalbeamten sozialdemokratisch organisiert war. Ob dies aus Opportunismus oder Überzeugung zustande gekommen ist, kann man heute nicht feststellen. In Mariahilf hatten wir sehr gute Beziehungen zu einzelnen Kriminalbeamten, auch nach dem 15. Juli und sie haben uns, auch unmittelbar vor dem 12. Februar 1934, mit Warnungen und Informationen versorgt.

McLoughlin: Gab es Spannungen zwischen den älteren und ganz jungen Schutzbündlern?

Marek: Keinesfalls. Der Schutzbund war ^{eine} wirklich einwandfreie militärische Organisation, die jederzeit der Partei zur Verfügung stand und ^{außerdem} herrschte innerhalb des Schutzbundes eine nahtlose Einheit. Hier spreche ^{ich} nur aus der Sicht des 6. Bezirkes, Sie können meine Ausführungen nicht von Floridsdorf bis Liesing anwenden. Da müssen Sie andere maßgebende Menschen befragen.

McLoughlin: Wie haben Sie die militärische Ausbildung im Schutzbund eingeschätzt, war sie zufriedenstellend?

Marek: Die militärische Qualität kann ich nicht beurteilen. Ich habe aber gemeint, daß ein Teil der Schutzbündler im gegebenen Moment nicht jene Härte aufbringen würde, die im Ernstfall erforderlich ist. Mit Bürgerkriegsvisionen haben wir nicht gespielt und unsere Disziplin bei öffentlichem Auftreten - seien es Aufmärsche, Übungen oder Plakatierungen - war einwandfrei. Da ich mich in militärischen Angelegenheiten nicht als Fachmann bezeichnen kann, kann ich natürlich nicht den Kampfwert einer Truppe beurteilen. Nachdem die 21 militärischen Leiter des Wiener Schutzbundes verhaftet wurden, wurde der Schutzbund als Organisation eigentlich enthaupet. Diese Tatsache läßt mich heute zu der Annahme ^{kommen}, daß man nicht Vorsorge getroffen hat, einzelne Gruppen zu gestalten, auch wenn die Bezirks-Kreis- oder Landesführung fehlte.

McLoughlin: Sie haben auch erwähnt, daß einige Leute nicht gegen den Schutzbund waren, sondern vorsichtiger.....

Marek: Vielleicht meinen Sie folgendes: Die Schaffung eines militärischen Instrumentes war in der Sozialdemokratischen Partei keine einheitliche Sache. Es hat sehr bedeutende, wirtschaftskundige, politisch führende Genossen gegeben, die immer die Meinung vertreten haben, der Schutzbund soll nicht über die Funktion, Schützer der Partei zu sein, hinausgehen, während die Christlichsozialen und die Monarchisten ihre diversen militärischen Verbände als ein politisches Mittel einsetzen wollten.

McLoughlin: Haben die Pazifisten Verständnis für die Rolle des Schutzbundes gehabt?

Marek: Ja, unser Parteiprogramm war ja ein pazifistisches. Hier hat der Spruch, "Die Waffen nieder!" von der Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner seinen Niederschlag gefunden. Ich möchte nicht sagen, daß die SDAPÖ hundertprozentig für militante Organisationen war. Hier war ein gewisser Zwiespalt vorhanden: einige Genossen waren sich nicht sicher, ob der Schutzbund im gegebenen Moment auch mit einem Generalstreik erfolgreich sein würde oder auf die Dauer die Macht im Staat zu übernehmen. Wir waren schließlich eine evolutionäre und keine revolutionäre Partei.

McLoughlin: War es Ihnen damals bewußt, daß es Unstimmigkeiten zwischen Körner und Eifler gab?

Marek: Ja, freilich. Der politische Glaube Otto Bauers war von Ethos erfüllt und er schreckte vor jeder Gewalttätigkeit zurück. Seine letzte Rede vor dem Außerordentlichen Parteitag im Jahre 1933 brachte dies zum Ausdruck, indem er sagte, er könne nicht die Tränen der Mütter an den Gräbern ihrer Söhne verantworten. Diese Rede ist bekannt, man braucht nur das Parteitagprotokoll nachzulesen. Solche Meinungen haben auch eine Unsicherheit geschaffen, es war schon ein Zick-Zack-Kurs in der SDAPÖ: auf der einen Seite ein kleinerer, militanter Flügel, und auf der anderen Seite ein von Spektizismus und von ehrlichem Friedenswillen erfüllter Teil.

McLoughlin: Glauben Sie, daß die Schutzbundoffiziere im 6. Bezirk miteinbezogen wurden, wenn ein militärischer Plan ausgearbeitet wurde?

Marek: Schauen Sie, ein militärisches Konzept kann nur ein Generalstab ausarbeiten, und das ist geschehen. Die Bezirke haben ihre Teilaufgaben bekommen und hier wurden die militärischen Leiter selbstverständlich zur Verschwiegenheit verpflichtet. Auch bei einem regulären Militär wird ja der Generalstabchef nicht jedem Oberleutnant oder Hauptmann das Konzept vorlegen, sondern nur bestimmten, in der Generaloffiziersschule erprobten Menschen. Daher ist das Konzept nicht zur Diskussion gestanden, und es war auch den einzelnen Schutzbündlern nicht bekannt, ganz egal was für eine Charge er innehatte. Unsere Zugführer waren alle kriegserprobte Genossen, die im Ersten Weltkrieg Unteroffiziere gewesen waren.

McLoughlin: Glauben Sie, daß der Schutzbund für den Fall des Falles ausreichend bewaffnet war?

Marek: Das ist auch eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Aber ich glaube, daß, da man ein militärisches Konzept ausgearbeitet hatte, genug Waffen da waren. Sie wissen was die berühmten Schmiervasen waren. Jeder Bezirk hat natürlich genug von diesen Sprengkörpern gehabt, aber ich glaube nicht, daß sie im Februar in Anwendung gekommen sind, auf jeden Fall bei uns nicht.

McLoughlin: In einem Buch, das er in der Emigration schrieb, erwähnte Otto Bauer drei Fehler der sozialdemokratischen Politik, und soweit ich mich erinnern kann, hob er besonders die Tatsache hervor, daß die SDAPÖ die Ausschaltung des Parlaments zugelassen hatte, und ^{daß} sie nicht mit einem Generalstreik geantwortet hatte.

Marek: Ja, die Polizei hat die Mandatare am Betreten des Parlaments verhindert. Im Jahre 1926 hat der berühmte Linzer Parteitag stattgefunden. Dort hat der große Theoretiker und Vater des Austromarxismus, Otto Bauer die These aufgestellt, daß wir, nachdem wir bei den Wahlen die Mehrheit bekommen hatten, von der Reaktion daran gehindert werden könnten, die Macht im Staat zu übernehmen. Dies wäre dann ein Fall, wo wir zu den Waffen greifen müßten, aber die Rechtsradikalen haben die Bauer'sche These anders interpretiert. Es ist richtig, daß wir schuld waren an der Ausschaltung des Parlaments. Ich weiß von meinen Freunden, daß Renner von Danneberg und Bauer einen Zettel hinaufbekommen hatte, er soll sofort als Zeichen des Protestes den Vorsitz niederlegen. Renner wollte ja nicht, aber er hat es aus Parteidisziplin getan. Nachdem die anderen zwei Parlamentspräsidenten das gleiche getan hatten, war dieser parlamentslose Zustand für Dollfuß auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes eine billige Beute. Otto Bauer hat auch später diese Schuldfrage zugegeben. Ich war, wie ich Ihnen gesagt habe, einige Male in Brünn und auch in Prag bei meinem Freund Johann Schorsch. Wenn wir ^{auch} nicht in stundenlangen Diskussionen über die Ursachen des Februars gesprochen haben, habe ich doch viel mit Karl Heinz gesprochen, der früher im Parteihaus auf der Rechten Wienzeile gewesen war. Bei den kurzen Unterredungen mit Otto Bauer habe ich den Eindruck gewonnen, daß er furchtbar deprimiert war und ein gewisses Schuldgefühl nicht verdrängen konnte.

McLoughlin: Richard Bernaschek, der oberösterreichische Landesführer des Schutzbundes, hat über den März 1933 geschrieben und geschildert, wie nach der Konfusion über den Vorsitz im Parlament am 4. März, das Haus gegen den Willen von Dollfuß am 15. März wieder tagen wollte und an diesem Tag soll der Schutzbund überall in den Bereitschaftslokalen gewartet haben.

Marek: Ja. Die Kriminalbeamten haben in den Parlamentsräumen, in den Couloirs gewartet und sie haben zum Teil den Abgeordneten das Betreten des Sitzungssaales verweigert. Einige Mandatare gelangen in die Sitzungskammer, der dritte Präsident des Hohen Hauses hat die Sitzung eröffnet und sofort geschlossen, denn die geringe Anwesenheit der Abgeordneten hätte nicht zu einem Beschluß ausgereicht. Ja, das ist richtig, man muß das alles analysieren, was schon darüber geschrieben worden ist, ich kann nicht alle Details aus dem Handgelenk schütteln. Jedenfalls, das war die letzte Parlaments-sitzung in der Ersten Republik. Aber Tatsache ist, daß wir keinen Generalstreik ausgerufen haben, daß wir stückweise entmachtet wurden und daß wir im März 1933 keinen Widerstand geleistet haben. Vielleicht war die oben schon erwähnte Rede von Bauer mitschuldig, wo er von seiner Verantwortung gegenüber den Müttern gesprochen hat.

McLoughlin: Wie ist das Verbot des Schutzbundes aufgenommen worden ?

Marek: Wir haben hier eine etwas klägliche Rolle gespielt. Wir haben Sitzungen ./.

Marek: ./.. vorgenommen, wie wir die Information bekamen, daß der Schutzbund aufgelöst worden war. Wir haben bezirkweise die Selbstauflösung so durchgeführt, indem wir uns mit den Arbeiter-Schützen-Vereinen getarnt haben. Wie ich Ihnen vorhin erzählt habe, haben diese Vereine in jedem Bezirk eine Schießstätte für kleinkaliberschießen unterhalten. Das war unsererseits ein Ausweichen, aber heute gesehen, mit tauglichen Mitteln. Leider hat die Selbstauflösung des Schutzbundes bereits den Keim der Zersetzung und Wehrmüdigkeit gebracht. Unsere Genossen haben nicht mitbekommen, daß man in einer solchen Situation nicht kämpfen kann. Ein leidenschaftlicher Kampfwille war gewiß vorhanden, aber die Auflösung des Schutzbundes, die von der Zentrale aus befohlen wurde, in der Meinung, daß man sich illegal am Boden der Demokratie sammeln könnte, war heute historisch gesehen, ein schwerer politischer Fehler.

McLoughlin: Wie waren die Kraftverhältnisse im 6. Bezirk mit den Nazi und der Heimwehr ?

Marek: Das kann ich heute nicht mehr sagen. Damit habe ich mich nicht beschäftigt. Tatsache ist, daß ein Auflösungsprozeß im Gang war und es ist erstaunlich, daß am 12. Februar doch die allzeit Getreuen wieder da gestanden sind. Diese Schutzbündler waren ohne Führer, aber sie haben trotzdem gewartet auf Einsatzbefehle, die im 6. Bezirk nicht gegeben wurden, weil die militärische Führung nicht da war.

McLoughlin: Ich habe die letzte Frage anders gemeint, d.h. ob es vor Februar 1934 zu Zusammenstößen mit Heimwehrlern oder Nazi gekommen ist?

Marek: Ja, wie in jedem Bezirk, wie Sie nachlesen können. Es hat sogar Revolverschießereien gegeben, auch Zusammenstöße mit Nazi. Im 6. Bezirk haben wir das 'Glück' gehabt, das 'Braune Haus' der Nazi in der Hirschengasse zu haben. Im heutigen Kolpinghaus in der Gumpendorferstraße, wo die Christlichen Burschenschaften ihre Lokalitäten hatten, sammelten sich damals die Frontkämpfer die diese schwarzüberzogenen Sturmhauben getragen haben. Dazu kamen auch die Ostmärkischen Sturmscharen. Im 6. Bezirk hat sich eigentlich das gesamte politische zentrale Leben in Wien abgespielt, allerdings gegen unsere Absicht: also die Frontkämpfer in der Gumpendorferstraße, das 'braune Haus' der immer stärker werdenden Nazi, die Infiltration der Polizei usw. Im Dokumentationsarchiv liegt ein Bericht von mir auf über März 1938 auf. Am Vorabend des Hitler-Einmarsches habe ich als letzter amtierender Bezirksobmann alle Vertrauensleute zusammengerufen. Wir trafen uns in einem Gasthaus im 6. Bezirk, Schmalzhofgasse 12 und ich wollte den Genossen klarmachen, warum wir die Schuschnigg-Befragung bejahen werden. Während meines Referates ist der heutige Kommerzialrat und General-Direktor des 'Vorwärts-Verlages', Fritz Eder hereingestürzt. Er teilte mir mit, daß die Nazi bereits in allen Gassen Fackelzüge organisierten unter dem Schutze der Polizei, die auch schon Hakenkreuzarmbinden trug. Ich habe daher die Versammlung aufgelöst und den Genossen gesagt, sie sollen nach Hause gehen. Die jüdischen Genossen sind zurückgeblieben. Sie haben bitterlich ^{geweint} ,weil sie wußten, daß das Ende kommt. Ich habe ihnen nur den Rat gegeben, soweit die Möglichkeit ihnen erlaubte, auszuwandern. Damals war es noch relativ leicht nach Ungarn zu kommen oder ins Waldviertel zu fahren, und von dort aus in die Tschechoslowakei zu gelangen. Manche haben es getan, ./..

Marek:./ andere haben die ersten Wochen versäumt, weil sie auf ein Affidavit ihrer Verwandten in Amerika oder England gewartet haben. Wenn sie nicht emigrieren konnten, sind sie den furchtbaren Weg der Ermordung gegangen.

McLoughlin: Können Sie bitte das wiederholen, was Sie mir über eine Waffendurchsuchung erzählt haben?

Marek: Das war eine Bezirkskonferenz in den Räumen der Chemischen Arbeiter, Stumpergasse 60 und mitten während des Referates stürmte uniformierte Polizei herein. Der Polizeikommissär unterbrach die Konferenz, stürmte mit einigen Kriminalbeamten in eine Ecke, wo sich selbst ein Holzdeckel abheben ließ und eine Treppe hinunterführte in die Kellerräume. Die Polizisten waren der Meinung, daß sich dort Waffen befanden, aber in Wirklichkeit haben sie nur alte Aktenbündel der chemischen Gewerkschaft gefunden. Ob heute noch in diesem Saal der Zugang zu den Kellerräumen besteht, könnten Sie durch eine kurze telefonische Anfrage feststellen. Das war eine der letzten Konferenzen vor dem 12. Februar 1934. Ich bin einer der letzten der alten Generation, denn meine alten Freunde, die damals schon älter als ich waren, sind schon verstorben. Diese Tatsache bereitet mir keine Freude,^{und} daß ich seit mehr als 60 Jahren Mitglied der Sozialdemokratischen Partei bin, erinnert mich stets daran, daß fast alle Gefährten meiner Jugend, sei es im Lande oder in der Emigration, bereits eines gewaltsamen oder eines natürlichen Todes gestorben sind,

Ich bestätige, daß dieses Protokoll mit den von mir gemachten Aussagen übereinstimmt

BRUNO MAREK
CAPISTANGASSE 5
1060 WIEN

Unterschrift

Datum

Bruno Marek
Wien, 24. Jänner 1982